



MOZART

Ouvertüre zu „Don Giovanni“ KV 527

MOZART

Klavierkonzert Nr. 20 d-Moll KV 466

GERNSHEIM

Sinfonie Nr. 4 B-Dur op. 62

Frankfurter Orchester Gesellschaft
Hansjacob Staemmler, Klavier
Stefan Schmitt, Dirigent



Samstag, 20. Juni 2026, 19:30 Uhr

Dr. Hoch's Konservatorium, Clara Schumann Saal, Frankfurt



Lions Club Frankfurt Hessischer Löwe: Catering in der Pause
zugunsten gemeinnütziger Projekte in Frankfurt

Das Projekt wird vom Hessischen Ministerium für Wissenschaft
und Kunst gefördert.

Kontakt: Stefan Schmitt
Telefon: 06196 950906
www.frankfurter-orchester-gesellschaft.de
Herausgeber: Frankfurter Orchester Gesellschaft e.V.
Redaktion und Text: Paul Landsiedel
Gestaltung und Satz: Ursula Peter
Druck: Flyeralarm



W. A. MOZART
(1756 – 1791)

Ouvertüre zu „Don Giovanni“ KV 527

W. A. MOZART
(1756 – 1791)

Klavierkonzert Nr. 20 d-Moll KV 466

Allegro

Romanze

Rondo Allegro assai

Hansjacob Staemmler, Klavier

PAUSE

FRIEDRICH GERNESHEIM Sinfonie Nr. 4 B-Dur op. 62
(1839 – 1916)

Allegro

Andante sostenuto

Vivace scherzando e con grazia

Allegro con spirito e giocoso

Maarten 't Hart, niederländischer Romancier und profunder Mozart-Kenner (*„... es gibt nicht einen einzigen Takt, den er nicht gehört hat.“*), machte bei seinen vielen Konzertbesuchen eine überraschende Beobachtung: *„... dass nach der Pause nie ein Werk von Mozart gespielt wurde. Mozart war ein typischer ‚Vor-der-Pause-Komponist‘. Meistens stand eines der Klavierkonzerte auf dem Programm ... dann wurde nach der Pause einfach eine Symphonie gespielt, eines dieser Riesenwerke von Bruckner oder Mahler.“* – oder auch von Friedrich Gernsheim, und damit sind wir bei unserem heutigen Konzert: Wir spielen die Ouvertüre zu „Don Giovanni“ und das d-Moll-Klavierkonzert von Mozart und nach der Pause die vierte Sinfonie von Gernsheim.

WOLFGANG AMADEUS MOZART (1756 – 1791)

Bereits mit drei Jahren machte der kleine Wolfgang erste Versuche am Klavier, und mit vier wurde daraus ein regelrechter Unterricht. Sein Vater, selbst ein versierter Musiker, zeigte ihm, wie man Klavier und Violine spielt, und gab ihm auch Anleitung zum Komponieren. Der Sohn entwickelte sich durch seine außergewöhnliche Begabung schnell zu einem kleinen Virtuosen und durfte ab 1762 mit seiner fünf Jahre älteren Schwester Nannerl gemeinsam öffentlich auftreten. Nach ersten Erfolgen der beiden Wunderkinder in München und Wien startete Vater Leopold mit der gesamten Familie ein Jahr später eine Tournee – dreieinhalb Jahre lang – durch Westeuropa bis nach Paris und London. In dieser Zeit probierte Mozart auch erste Kompositionen: Sonaten für Klavier und Violine, eine Sinfonie in Es-Dur (KV 16) und ein Klavierkonzert (KV 37).

Im Dezember 1769 – Wolfgang war jetzt 13 – folgte die nächste große gemeinsame Reise mit dem Vater, diesmal nach Italien. Die Reise verlief sehr erfolgreich, denn er konnte auf etlichen Konzertveranstaltungen spielen, wichtige Kontakte knüpfen und interessante Kompositionsaufträge mit nach Hause nehmen. Im Jahre 1770 verlieh ihm Papst Clemens XIV den „Orden vom goldenen Sporn“, er durfte sich jetzt „Ritter von Mozart“ nennen, und im selben Jahr wurde er als jüngstes Mitglied in die Philharmonische Akademie von Bologna aufgenommen. Mit 16 Jahren erhielt er eine erste feste, bezahlte Anstellung als Konzertmeister der Hofkapelle Salzburg. Eigentlich ein schöner Start in ein geregeltes Musikerleben, aber die vielen Aufgaben bei seinem Dienstherrn, dem Fürstbischof Colloredo, behinderten seine weiteren Reisepläne, und nach fünf Jahren gab er diese Stelle auf.

Mittlerweile 21 Jahre alt, versuchte er, eine neue Anstellung zu bekommen, reiste nach Mannheim und Paris, aber die Faszination, die er als Wunderkind ausgelöst hatte, war verfliegen. Enttäuscht kehrte er nach Salzburg zurück und wurde dort immerhin zum Hoforganisten ernannt. Dieser erneute Versuch, sich mit dem Fürstbischof zu arrangieren, ging knapp zwei Jahre einigermaßen gut, dann aber eskalierte der schwelende Streit, und Mozart kündigte am 8. Juni 1781 endgültig den Salzburger Dienst. Er zog nach Wien, um sich eine Existenz als freischaffender Musiker aufzubauen, und stieg innerhalb kurzer Zeit in der kaiserlichen Hauptstadt zu einem gefeierten Klaviervirtuosen und hoch geachteten Komponisten auf.

Anfang 1787 konnte Mozart nach seinem grandiosen Erfolg mit „Le nozze di Figaro“ in Prag gleich den nächsten Auftrag verbuchen: Pasquale Bondini, Impresario der Stadt, wollte eine weitere Oper. Im Oktober sollte sie fertig sein, denn es stand hoher Besuch von Staatsgästen auf dem Programm. Aber der Zeitplan war zu knapp bemessen, und es kam, wie es kommen musste, Mozart moniert: *„Erstens ist das hiesige theatralische Personale nicht so geschickt wie das zu Wien, um eine solche Oper in so kurzer Zeit einzustudieren. Zweitens fand ich bei meiner Ankunft so wenige Vorkehrungen und Anstalten, daß es eine blosse Unmöglichkeit gewesen seyn würde, sie zu geben.“*

Also wurde die Uraufführung des „Don Giovanni“ verschoben und fand, nachdem Mozart die erlauchte Gesellschaft stattdessen noch einmal mit dem „Figaro“ glänzend unterhalten hatte, schließlich am 29. Oktober im Gräflisch Nostitzschen Nationaltheater in Prag statt. Und das mit so großem Erfolg, dass Kaiser Joseph II. sich eine Aufführung des Werks im Folgejahr in Wien wünschte.

Die Prager Oberpostamts-Zeitung berichtete über die Uraufführung: *„Kenner und Tonkünstler sagen, dass zu Prag ihres Gleichen noch nicht aufgeführt worden. Hr. Mozart dirigierte selbst, und als er ins Orchester*

trat, wurde ihm ein dreimaliger Jubel gegeben, welches auch bei seinem Austritte aus demselben geschah. Die Oper ist übrigens äußerst schwer zu exequiren und jeder bewundert dem ungeachtet die gute Vorstellung derselben nach so kurzer Studierzeit.“

OUVERTÜRE ZU „DON GIOVANNI“ KV 527

Alles beginnt mit dem Ende. Die wuchtigen Akkorde in d-Moll, die den letzten Auftritt des Komturs ankündigen, setzt Mozart an den Anfang der Ouvertüre und verdichtet bis zum Takt 30 kontinuierlich die dramatische Atmosphäre – ganz im Stil der Opera seria. Erst im folgenden Allegro molto, jetzt in D-Dur, beginnt die Opera buffa mit einem sehr pointiert gezeichneten Charakterbild des Don Giovanni. Die Geschichte vom „bestraften Wüstling“, wie es im Untertitel so schön heißt, handelt von Mord, Liebe, Erotik, Ausbeutung und Betrug, es geht um Fragen nach Gut und Böse, nach Schuld und Sühne – aber nicht als Tragödie, Mozart und sein genialer Librettist Lorenzo Da Ponte erzählen die unglaubliche Story mit komödiantischem Witz als ein „dramma giocosa“, ein heiteres Drama.

Mozart hatte in der Nacht vor der Premiere noch an der Ouvertüre geschrieben, und am nächsten Tag wurde dann ohne Probe von noch feuchten Partitur-Kopien gespielt. Eigentlich kaum vorstellbar, ist diese Ouvertüre doch eine höchst raffinierte Komposition, die das Publikum mit kleinteiligen Motivstrukturen, virtuosen Tonleiterskalen, kontrastreicher Dynamik und chromatischen Überraschungen emotional und intellektuell auf die Oper vorbereitet.

KLAVIERKONZERT NR. 20 D-MOLL KV 466

Leopold Mozart hatte seinem Sohn von dem Schritt in die risikoreiche selbstständige Künstlerexistenz abgeraten, doch im Februar 1785 reiste er erstmals zu einem Besuch nach Wien und war total überrascht. Zusammen mit Joseph Haydn erlebte er u.a. die Uraufführung des d-Moll-Konzerts. *„Das Concert war unvergleichlich, das Orchester vortrefflich“*, berichtete der stolze Vater seiner Tochter. *„Gespielt wurde neben Symphonien und zwei Arien auch ein neues vortreffliches Clavierconcert vom Wolfgang, wo der Copist, da wir ankamen, noch daran abschrieb, und Dein Bruder das Rondeau noch nicht einmal durchzuspielen Zeit hatte.“* Und Haydn versicherte ihm, sein Sohn sei *„der größte Componist“*, den er *„von Person und den Nahmen nach kenne.“* *„Also schon die Orchestereinleitung ist etwas, was uns sofort in den Bann schlägt, und wo wir wissen, sie ist etwas besonders – und dass eine ganz neue und dramatische und melancholische Seite Mozarts erklingen wird.“* So beschreibt Justus Frantz, der sich mit Mozarts Klavierkonzerten intensiv beschäftigt und das in zahlreichen Aufnahmen dokumentiert hat, seinen Eindruck dieses Klavierkonzerts, das Mozart in d-Moll gesetzt hat – eine seltene Tonart wie auch in der Don-Giovanni-Ouvertüre KV 527 und im Requiem KV 626.

1. Satz: Allegro

Ohne eine erkennbare Melodie, nur mit Synkopen in den Streichern und triolischen Sechzehntel-Auftakten in den Bässen entsteht zunächst ein nervöses Stimmungsbild, erst im 16. Takt wird die Struktur des Themas im Orchestertutti deutlich. *„Dann kommt der Beginn des Klaviers und der ist von einer Schlichtheit, nachdem wir diesen aufwühlenden Orchesterklang gehört haben. Der ist ein großer Gegensatz und auch hier wieder zeigt sich Mozart als ein Meister der Wiener Klassik, ein Meister der Gegensätzlichkeit ist“*, so Justus Frantz.

Nach klassischem Regelwerk wird nun mit Haupt- und Seitenthema der Satz weiterentwickelt, scharfe Akzentuierungen strukturieren den Ablauf, gelegentliche Dur-Episoden hellen das Klangbild auf, aber bestimmend bleibt in dem gleichberechtigten Dialog zwischen Solist und Orchester die Grundtonart d-Moll. Natürlich brilliert der Solist mit rasanten Läufen, Akkordbrechungen und Oktavgängen, bleibt aber immer wie in einem düsteren Drama mit dem Orchestersatz verzahnt.

2. Satz: Romanze

Der Solist eröffnet ohne Orchesterbegleitung diesen Satz mit einem schlichten, liedhaften Thema in B-Dur, Musik, die eine totale Ruhe ausstrahlt. Justus Frantz fasst seine Gedanken kurz zusammen: *„Im zweiten Satz ist wieder die Dualität. Es ist einerseits dieses fast von Erdschwere bereinigte Thema und dann plötzlich als Gegensatz dazu dieser unglaublich leidenschaftliche Mittelteil.“* Denn ohne Vorbereitung wechselt die Stimmung abrupt nach g-Moll, und das Klavier, von einem dichten Bläsersatz grundiert, umspielt mit Sechzehntel-Arpeggieri virtuos die Forte-Akkorde des Orchesters. Eine langsam ausklingende Überleitung führt dann zum Anfangsthema zurück.

3. Satz: Rondo Allegro assai

Wieder in d-Moll stellt das Solo-Klavier zunächst ohne Orchesterbegleitung das energische Thema vor. Im weiteren Verlauf wird zusammen mit dem Orchester in hohem Tempo energiegeladen und mitreißend die virtuose Partitur präsentiert, die in der Kadenz ihren solistischen Höhepunkt erreicht. Danach wechselt die Tonart endgültig nach D-Dur: ein strahlendes Finale.

Unser Solist Hansjacob Staemmler hat für dieses Konzert eigene Kadenzen geschrieben, die wir heute Abend zum ersten Mal hören werden.

FRIEDRICH GERNSHEIM (1839 – 1916)

Musikalische Wunderkinder – das Paradebeispiel Mozart wird natürlich immer als Erstes zitiert – sind doch nicht so selten, und auch Friedrich Gernsheim gehört zu ihnen. Seine Mutter beginnt mit musikalischer Früherziehung, und im Alter von sieben Jahren bekommt der hochbegabte Knabe vom Musikdirektor in Worms, Louis Liebe, neben praktischem Unterricht auch eine Einführung in musiktheoretische Grundlagen. 1849 zieht die Familie nach Frankfurt, und Friedrich wird weiter in den Fächern Klavier, Violine und Theorie unterrichtet. Ein Jahr später tritt der Elfjährige in einem öffentlichen Konzert als Pianist, Geiger und Komponist auf: Für diesen Anlass hatte er eigens eine Orchester-Ouvertüre geschrieben.

Als er 13 ist, melden ihn seine Eltern am renommierten Leipziger Konservatorium an. In diesem von Mendelssohn und Schumann gegründeten Institut wird der bereits virtuos konzertierende, dirigierende und komponierende Wunderknabe von hervorragenden Lehrern wie Ignaz Moscheles (Klavier) und Moritz Hauptmann (Komposition) weiter ausgebildet. 1855 folgt ein mehrjähriger Aufenthalt in Paris, Gernsheim studiert nun am Conservatoire, perfektioniert sein Klavierspiel, erlebt die quirlige Musikwelt aus nächster Nähe und genießt die aufregende Atmosphäre. Er lernt Eduard Lalo, Camille Saint-Saëns, Hector Berlioz kennen, verkehrt in den berühmten Salons Gioacchino Rossinis, lernt bei ihm:
„L'essentiel dans la musique, c'est la mélodie.“

1861, also mit 22 Jahren, tritt er, versehen mit der „Bénédiction de Paris“, also mit einem „Gesellenbrief“, seine erste Stelle als Musikdirektor in Saarbrücken an, d.h., er leitet ein Kammerorchester und zwei Chöre. Vier Jahre später – der einflussreiche Komponist,

Dirigent, Musikschriftsteller und Konzertveranstalter Ferdinand Hiller hat den jungen, vielversprechenden Mann schon einige Zeit beobachtet – bekommt Gernsheim durch dessen Vermittlung eine Stelle als Lehrer für Klavier und Komposition am Kölner Konservatorium, außerdem wird er Leiter der Musikalischen Gesellschaft und des Städtischen Gesangsvereins. In diesen Funktionen verbringt er neun erfolgreiche Jahre, pflegt engen Kontakt mit seinem fast gleichaltrigen Kollegen Max Bruch und ist gern gesehener Gast bei Ferdinand Hillers Soireen, die auch von Clara Schumann, Johannes Brahms und Joachim Raff oft besucht werden. Als Kapellmeister am Kölner Stadttheater leitet er eine der ersten Aufführungen des „Deutschen Requiem“ von Brahms, das in dieser Zeit als Trauermusik zu Ehren der Toten des Deutsch-Französischen Krieges oft aufgeführt wurde.

1874 wird Gernsheim nach Rotterdam berufen, wo er bis 1890 als Direktor der „Maatschappij tot bevordering van toonkunst“ (Gesellschaft zur Beförderung der Tonkunst) tätig war. Auf Empfehlung von Hans von Bülow, Johannes Brahms, Max Bruch und Joseph Joachim wird er – das war sein großer Wunsch – zum Kompositionslehrer am Städtischen Konservatorium für Musik in Berlin berufen und später in den Senat der Akademie der Künste aufgenommen und zum Vorsteher einer „Meisterschule für musikalische Komposition“ ernannt.

Am 10 September 1916 stirbt Friedrich Gernsheim in Berlin. Seine Werke, nach Opus-Zahlen bis Nr. 86 geordnet, sind Kompositionen für Chor und Kammermusik, ein Klavierkonzert, zwei Violinkonzerte, ein Cellokonzert und vier Sinfonien, keine Oper.

Mittlerweile wird Gernsheim als einer der wichtigsten romantischen Sinfoniker nach Mendelssohn und Schumann und neben Bruckner und Brahms anerkannt.

SINFONIE NR. 4 B-DUR OP. 62

In Berlin entstand Gernsheims letzte Sinfonie op. 62. Anfang des Jahres 1895, genaue Daten gibt es nicht, schrieb er den 1. Satz, etwa zweieinhalb Monate später folgten die Sätze 2, 3 und 4. Für die Instrumentation ist die damals übliche Besetzung vorgesehen, allerdings um ein Englischhorn, eine Bassklarinette und eine Tuba erweitert, statt der Alt-Posaune gibt es eine zweite Tenor-Posaune, und in der Stretta des Schlusssatzes sorgt ein Becken für besonderen Effekt.

Am 22. Januar 1896 fand in Mainz mit dem Städtischen Orchester unter der Leitung des Komponisten mit großem Erfolg die Uraufführung statt, und ein Brief von Gustav Mahler an Gernsheim kündigt schon das nächste große Ereignis an: *„Herzlich freue ich mich schon auf die Aufführung ihrer IV. durch Arthur Nikisch mit den Philharmonikern, zu welcher ich mich bestimmt in Berlin einfinden werde. Ich bin schon sehr gespannt.“* Richard Strauss setzte sich für weitere Aufführungen ein, und so wurde Gernsheims Sinfonie auch in Köln, Bonn und Frankfurt gespielt. Leider gibt es davon keine Rezensionen.

„Vollendete Beherrschung der kompositorischen Mittel“, kommentiert kurz und knapp der Musikwissenschaftler Dietrich Kämper in einem Artikel der Enzyklopädie *„Die Musik in Geschichte und Gegenwart“*. Und die Musikwissenschaftler Wolfram Steinbeck und Christoph von Blumröder stellen in ihrem *„Handbuch der musikalischen Gattungen“* zur *„Sinfonie im 19. und 20. Jahrhundert“* fest: *„Die Symphonien von Gernsheim verdienen eine eingehende Würdigung. Es sind höchst eigenständige und bedeutende Werke, die den herkömmlichen Rahmen der Viersätzigkeit, der traditionellen Formmodelle und Tonartenverhältnisse zwar nicht verlassen, aber mit einer eigenwilligen Mischung aus intensiver motivisch-thematischer Arbeit und ausgeprägt dramatischer, kontrast- und einfallsreicher Musik füllen.“*

1. Satz: Allegro

Ist das von Brahms? Brahms hatte 1885, also 10 Jahre zuvor, seine 4. Sinfonie beendet, und nun präsentiert Gernsheim seine Vierte, originell orchestriert und fein komponiert, also vielleicht „Erinnerungen an Brahms“. Es gibt durchaus Ähnlichkeiten in Thematik, Instrumentierung und Satztechnik, aber Gernsheim schreibt einen eigenen Stil, arbeitet mit ausgesuchter Harmonik, gibt den Holzbläsern anspruchsvolle Soli und den Streichern weitgespannte Kantilenen.

2. Satz: Andante sostenuto

Hörnerklang in der Mittellage – piano dolce – eine ruhige Wellenbewegung in Bratschen und Celli, darüber eine solistische Holzbläsermelodie und nach wenigen Takten molto espressivo eine Kantilene der Violinen. So gestaltet Gernsheim den Beginn des Andante und entwickelt, mit vielen differenzierten Spielanweisungen versehen, große Melodiebögen und rhythmisch markante Phasen mit vollem Orchester.

3. Satz: Vivace scherzando e con grazia

Der Scherzo-Satz wird von dem Biographen Karl Holl beschrieben als *„ein bezaubernd lebendiges, zart hingestricheltes Spielstückchen ... von Gernsheim an einem glücklichen Sonntagvormittag aufs Papier geworfen.“* Als sehr kurzes Scherzo angelegt, überraschen dann doch trotz aller Leichtigkeit wuchtig gesetzte Blechbläser-Signale und Fortissimo-Passagen.

4. Satz: Allegro con spirito e giocoso

Nach einem fröhlichen Vorspann präsentieren die vier Hörner *„ben marcato“*, also *„sehr wuchtig“*, über einer schlichten Pizzicato-Begleitung der Streicher das erste Thema. Es folgen unterhaltsame Passagen mit quirligen Klarinettenfiguren und rhythmisch organisierten Tutti: ein farbiges, abwechslungsreiches Spiel *„con spirito e giocoso“*. Am Schluss noch eine deutliche Temposteigerung, mit einer rasanten Stretta und Beckenschlägen – so beendet Gernsheim glanzvoll seine letzte Sinfonie.

DIE INTERPRETEN

HANSJACOB STAEMMLER, KLAVIER

Hansjacob Staemmler ist Professor für Klavierkammermusik/Instrumentalkorrepitition an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst in Frankfurt/Main. Zuvor unterrichtete er an der Universität der Künste Berlin und an den Musikhochschulen in Freiburg im Breisgau und Karlsruhe.

Seit Jahren arbeitet der Pianist in vielfältiger Weise als Solist, Kammermusiker und Liedbegleiter. Im Zentrum seiner Tätigkeit steht die intensive Auseinandersetzung mit Kammermusik in unterschiedlichen Formationen. Bereits während seines Studiums konzertierte er regelmäßig als Kammermusikpartner im Ensemble Berlin mit Solisten der Berliner Philharmoniker. Seither arbeitet er mit renommierten Instrumentalisten und Sängern in vielen Besetzungen der Klavierkammermusik vom Duo bis zum Sextett. Als Solist ist er in Soloabenden und in Orchesterkonzerten zu hören. Neue Musik ist wichtiger Bestandteil seines Repertoires, Begegnungen mit Komponisten der Gegenwart, deren Werke von ihm uraufgeführt werden, sind eine große Bereicherung für sein musikalisches Wirken.

Rundfunkproduktionen für Deutschlandradio Kultur, den Bayerischen Rundfunk, den Südwestrundfunk u.a. dokumentieren seine künstlerische Arbeit, ebenso mehrere CD-Einspielungen. Im Duo mit seinem Bruder Peter-Philipp Staemmler (Violoncello) wurde er 2009 mit dem Preis des Deutschen Musikwettbewerbs ausgezeichnet und in die Bundesauswahl Konzerte Junger Künstler aufgenommen. Hansjacob Staemmler studierte Klavier bei Prof. Georg Sava an der Hochschule für Musik Hanns Eisler in Berlin. Meisterkurse bei Daniel Barenboim und Menahem Pressler ergänzten seine Ausbildung.

Entscheidenden Einfluss auf seine künstlerische Entwicklung nahm der Oboist Burkhard Glaetzner, mit dem er zahlreiche Uraufführungen und Ersteinspielungen von Werken maßgeblicher zeitgenössischer KomponistInnen realisierte. Hansjacob Staemmler gehört der Künstlerischen Leitung der Konzertreihe „Klangwerk Lied“ in Freiburg an.

STEFAN SCHMITT, DIRIGENT

studierte an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst in Frankfurt am Main Schulmusik mit Hauptfach Gitarre bei Michael Teuchert und Dirigieren bei Professor Jiri Starek.

FRANKFURTER ORCHESTER GESELLSCHAFT

In jeweils zwei Konzertprojekten stellt das Sinfonieorchester jedes Jahr Werke aus Klassik, Romantik und Spätromantik vor, daneben bilden Uraufführungen und die Darbietung wenig bekannter Kompositionen besondere Höhepunkte.

IN EIGENER SACHE

Wenn Sie mehr über das Orchester erfahren oder selbst mitspielen möchten, wenden Sie sich bitte an unseren Dirigenten Stefan Schmitt (Telefon 06196 950906).

Weitere Informationen finden Sie auf unserer Homepage:
www.frankfurter-orchester-gesellschaft.de

Das Sinfonieorchester der Frankfurter Orchester Gesellschaft ist als gemeinnütziger eingetragener Verein auf die Unterstützung durch seine Mitglieder und auf Sponsoren angewiesen. Wenn Ihnen das Konzert gefallen hat und Sie unsere Arbeit fördern wollen, freuen wir uns über eine finanzielle Zuwendung, für die wir Ihnen gerne eine Spendenquittung ausstellen (IBAN: DE29 6609 0800 0007 2797 60).